

Geheimnisse

LABSKAUS

& INA ROMETSCH
MARTIN VERG

WILDFERD
IN RESIDENZ

Geheimsache Labskaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.residenzverlag.at
www.nilpferd.at

© 2013 Residenz Verlag
im Niederösterreichischen Pressehaus
Druck- und Verlagsgesellschaft mbH
St. Pölten – Wien

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Text: Ina Rometsch und Martin Verg
Coverillustration und Vignetten: Andi Meier
Satz und grafische Gestaltung: Silvia Wahrstätter, vielseitig.co.at
Gesamtherstellung: CPI Moravia Books

ISBN 978 3 7017 2121 4

Ina Rometsch • Martin Verg

Geheimsache Labskaus

Mit Vignetten von Andi Meier



NILPFERD
IN RESIDENZ

*Für Andrew und Luna,
Eva, Henriette und Luise,
die norddeutsche Küche,
die eigentlich gar nicht so schlimm ist,
und alle Pudel.*

Vorspann

Wenn dieses Buch ein Film wäre, würden jetzt die ersten Bilder über die Leinwand flackern. Ungefähr so: Ein langer Korridor, fensterlos und düster. Die Kamera fährt langsam den Gang entlang durch eine offene Tür in ein Zimmer. Umriss einer Person, die uns den Rücken zuwendet. Zoom. Eine knochige Hand, die sich langsam in einen Vinylhandschuh zwängt.

Dazu gibt es natürlich Filmmusik. Der Rhythmus klingt wie Herzklopfen, und ein kratziges Cello jagt uns eine Gänsehaut über den Rücken.

Die Hand greift nach einem Kugelschreiber:

Absolute Geheimhaltung,

schreibt sie in sorgfältigen Buchstaben,

es besteht Lebensgefahr für Mensch und Tier!

Das Cello quietscht noch markerschütternder, der Stift setzt seinen Weg ungerührt fort:

*Mischanteile: 100 g Leberwurst, 1 Eigelb, 3 Beutel Fencheltee,
1 Essiggurke, 1 Rollmops.*

Schnitt.

In der nächsten Szene könnte man sehen, zu wem die Hand mit dem Kuli gehört. Die Zuschauer wüssten dann, wer lebensgefährliche Dinge geheim hält und solch sonderbare Notizen macht.

Aber dieses Buch ist nun mal kein Film. Es beginnt ganz anders. Und zwar mit dem völlig verunglückten zwölften Geburtstag eines Jungen in Hamburg-Winterhude.

Mittwoch, 22. Juli, 8.26 Uhr

Oskar von Köhler hätte sich an seinem Geburtstag sehr über einen Schokoladenkuchen gefreut. Einen mit dick Kakaoglasur oben drauf. Er hätte auch eine Zehn-Kugel-Karte für den Eissalon gut gefunden. Oder ein Teleskop. Es gab etliche Dinge, die Oskar gern zum Geburtstag gehabt hätte. Was er auf seinem Gabentisch fand, gehörte nicht dazu.

„Oh, ein Golfschläger!“, sagte er etwas lahm, als er das erste Päckchen ausgewickelt hatte. Er konnte diesen Sport nicht ausstehen. Schon beim Gedanken an den ordentlich zurechtgestutzten Rasen des Golfplatzes überfiel ihn quälende Langeweile. Trotzdem schleppte sein Vater ihn ständig mit zum Training.

„Das ist ein 5er-Eisen! Freust du dich?“, fragte Oskar senior und knuffte seinen Sohn in die Schulter. „Jetzt wirst du bald ein richtiger Profispieler, Junge!“

Das zweite Päckchen hatte die Form einer CD. Und es enthielt – eine CD. „Die Toten Hosen?“, fragte Oskar ungläubig. „Leben die noch?“

„Natürlich. Ein Klassiker des deutschsprachigen Punkrock“, sagte seine Mutter aufmunternd. „Das wirst du mögen. Das ist richtig ... äh, fetzig!“

Das dritte Päckchen war kleiner und rechteckig. Oskar riss das Geschenkpapier auf. „Ein Handy! Danke.“ Er blickte ratlos auf das Gerät, das schwarz in seiner Hand glänzte. Er hatte doch erst Ostern von seinen Eltern ein Handy bekommen! Ein kleines silbernes zum Aufklappen. Hatten sie das etwa vergessen? Sein Geburtstag lief wirklich nicht besonders gut.

„Gefällt es dir?“, fragte seine Mutter erwartungsvoll.

„Äh, ja. Danke. Aber eigentlich habe ich schon eins.“

„Dein anderes ist aber technisch völlig veraltet: ohne Touchscreen! Und die Kamera – kein Blitz, kein Zoom und eine ganz schlechte Auflösung. Ich habe auch schon dein Adressverzeichnis rüberkopiert.“

„Oh, okay.“ Sie hatte ihm wirklich eine Freude machen wollen. Doch Oskar war dieser technische Firlefanz ziemlich egal. Es kam noch schlimmer. „Oskar, ich dachte mir, weil das so ungesund ist, gibt es dieses Jahr mal keine Torte!“, sagte seine Mutter und wuchtete einen Teller auf den Tisch, auf dem dampfend ein rötlich-braunes, kastenförmiges Etwas thronte. Oskar sah seine Mutter fragend an: „Ein Ziegelstein?“

„Vollkorn-Karottenkuchen. Mein eigenes Rezept.“

„Tolle Idee, Juliane!“, strahlte Oskars Vater.

„Sieht lecker aus“, log Oskar. Es war zum Verzweifeln. Seine Eltern hatten offenbar überhaupt keine Ahnung von Geburtstagen. Wenigstens musste er heute nicht zur Schule, es waren Sommerferien.

Für seine Eltern aber war es ein ganz normaler Arbeitstag. Um halb zehn verließen sie gemeinsam die Wohnung, und Oskar war allein. Er rührte sich in der Küche eine Tasse Kakao an, als sein Handy piepte. Sein altes. „Neue Kurznachrichte“, stand im Display. „HAPPY BIRTHDAY! MUSS ZUM BEISSER. KOMMST DU MIT? 13.30 UHR VOR DER VILLA! ZACK“

„BIN DABEI“, tippte Oskar und drückte auf „Senden“. Die Nachricht war von seinem besten Freund Zacharias Pollack, genannt Zack. Vielleicht war der Tag ja doch noch zu retten.



Mittwoch, 22. Juli, 13.27 Uhr

Die Villa stand in der Straße Schöne Aussicht. Als Zack um die Ecke bog, sah er Oskar schon vor dem Grundstück warten. „Hey, alles Gute!“, rief er von weitem und winkte. „Zur Feier des Tages lad ich dich nachher auf ein Eis ein.“

„Super, dann lass uns schnell den Beißer holen“, sagte Oskar. Der Beißer war ein Pudel mit wuscheligem weißem Fell und hieß eigentlich Raissa. Genau genommen sogar Raissa von Hoheluft-Schillingsbek. Den Namen verdankte sie ihrem reinrassigen Stammbaum. Der Beißer war keineswegs bis-sig, er war ein freundlicher Hund. Aber Zack hatte bemerkt, dass der Pudel sich nicht nur angesprochen fühlte, wenn man nach „Raissa“ rief, sondern bei allen Wörtern, die so ähnlich klangen. Zum Beispiel „Kleister“ oder „Meister“. Sogar wenn Zack „Scheißer“ grölte, kam das Tier artig angerannt. „Bei-ßer“ gefiel Zack und Oskar aber am besten.

Der Beißer, also Raissa, wohnte in einer feinen Gegend, nur ein paar Schritte vom Alsterufer entfernt. Efeu überwucherte die sandfarbene verputzte Fassade des Hauses, und vor den Fenstern hingen schwere Gardinen. Der Garten, in dem in akkurat gezogenen Beeten Rosen blühten, war von einem hohen Zaun umgeben. Auf dem Klingelschild an der Pforte

stand kein Name. Zack drückte auf den Knopf. Kurz darauf knisterte es aus der Sprechanlage. „Ja?“

„Wir kommen zum Hundausführen!“, rief Zack ins Mikrofon. Das Tor sprang auf.

Oskar und Zack gingen zu der Haustür aus Eichenholz. Sie blieb verschlossen. Wie immer ließ die Haushälterin, Frau Feudel, sie draußen warten. Die Jungen hatten die Villa noch nie betreten. Auch die Besitzer hatten sie noch nie zu Gesicht bekommen. Zack kannte nicht einmal ihren Namen. Die Tür öffnete sich einen Spalt breit, und ein sehnsuchtsvolles Winseln ertönte. „Sitz!“, rief die Haushälterin streng.

Die Tür öffnete sich weiter. Sie gab den Blick frei auf frisch gewachste Holzdielen – und auf Raissa von Hoheluft-Schillingsbek. „Oh, nein!“, entfuhr es Zack. Der Hund, letzte Woche noch ein lustiges Wollknäuel, war kaum wiederzuerkennen: Das dichte weiße Fell war verschwunden. Nur an den Beinen, knapp über den Pfoten, stand es noch in dichten Puscheln ab. Auch den Schwanz hatte es erwischt: Er war so kahl rasiert, dass er aussah wie ein dürrer Ast. Bloß an der Spitze prangte ein Büschel der dichten Locken, kugelrund wie ein Tennisball. Die schlimmste Veränderung aber war mit Raissas Hintern passiert. Dort war auch ein bisschen Pelz verblieben – als hätte man dem Tier eine wollene Unterhose angezogen. „Sie war beim Hundefrisör“, sagte die Haushälterin. Raissa ließ die rosa Zunge aus dem Maul hängen und sabberte auf die Holzdielen. Ihre neue Haartracht schien sie nicht weiter zu stören.

„Beim Hundefrisör?“, wiederholte Zack. „Was soll denn das bitte sein?“

„Siehst du doch“, unterbrach Oskar. Er kannte seinen Freund. Der würde der Haushälterin jetzt glatt erklären, was er von

diesem Hundefrisör hielt, wenn Oskar nicht dazwischenging.

„Komm, das Eis wartet!“

Zack grunzte irgendetwas Unverständliches, nahm den Pudel kopfschüttelnd an die Leine und wollte schon losmarschieren.

„Moment! Ihr habt den Koffer vergessen!“

„Welchen Koffer?“

„Den mit dem Zubehör: Bürste, Wärmedecke, Regenmantel. Jetzt, wo Raissa beim Coiffeur war, braucht sie besondere Pflege.“ Der Koffer war so groß wie ein Schuhkarton und aus knallrosa Plastik.

„Das wird ja immer besser“, murmelte Zack.

„Ist okay, Frau Feudel! Alles kein Problem.“ Oskar griff sich das Ding. Nichts wie weg hier, sonst ging sein Freund der Dame noch an die Gurgel! Und Zack wäre seinen schönen Ferienjob als Hundeausführer gleich wieder los.



Mittwoch, 22. Juli, 14.12 Uhr

„Alter, ich fass es nicht!“, rief Zack, als die Jungen das Alsterufer erreicht hatten. Er kannte sowohl den Pudel als auch die Haushälterin erst seit vierzehn Tagen. Damals hatte er die Kleinanzeige „Schüler zum Gassigehen gesucht“ im Supermarkt gesehen und sofort angerufen. Zweimal die Woche führte er den Hund seither an der Alster auf und ab. Das machte riesigen Spaß, wurde aber leider mies bezahlt: dreifünzig für jede Tour. Zack brauchte das Geld. Seine Mutter verdiente nicht viel, sein Taschengeld fiel darum äußerst mickrig aus. Trotzdem hatte er sich in den Kopf gesetzt, E-Gitarre spielen zu lernen. Alles, was er beim Hundausführen verdiente, wanderte daher auf das Konto eines Musikstudenten namens Gunnar. Das war sein Gitarrenlehrer. Zacks große Schwester Charlotte hatte ihn in irgendeinem Café im Schanzenviertel kennen gelernt.

Raissa zog an der Leine und wedelte heftig mit dem frisch rasierten Schwanz.

„Der Beißer sieht ohne Fell total albern aus!“, ereiferte sich Zack. „Ich lauf doch nicht mit so einem haarlosen Fiffi durch die Stadt! Und du mit rosa Köfferchen in der Hand. Wenn uns jetzt jemand sieht!“

„Denk an das schöne Geld“, sagte Oskar. „Das Fell wächst wieder nach.“

„Hoffentlich beeilt es sich“, erwiderte Zack düster.

Es war ein ganz normaler Tag in Hamburg. An den Bootsstegen klang es, als schlugen Dutzende Hämmerchen auf hauchdünne Silberteller: die Schnüre und Seile der dort festgemachten Boote, die im Wind gegen die Masten flatterten. Weiter draußen auf dem Wasser waren ein paar Ruderer unterwegs. Ein weißer Alsterdampfer, spärlich besetzt mit einer Handvoll Touristen, tuckerte auf die Krugkoppelbrücke zu.

„Was hast du eigentlich zum Geburtstag bekommen?“, fragte Zack, als sie ein verbogenes grünes Blechschild mit der Aufschrift „Hunde anleinen“ passierten.

„Einen Golfschläger, eine CD von den Toten Hosen und ein Handy mit Prepaid-Karte.“

„Ein Handy? Hast du nicht schon eins?“

„Ja. Aber meine Mutter findet mein altes technisch nicht ausgefeilt genug.“ Oskar versuchte, nicht allzu enttäuscht zu klingen. Er wollte nicht undankbar sein. Aber der Gedanke daran, dass seine Eltern so überhaupt nicht wussten, wie sie ihm eine Freude machen konnten, drückte ihm auf die Stimmung.

„Wieso, ist doch total praktisch!“ Zack grinste. „Jetzt kannst du mit dir selbst telefonieren, wenn dir mal langweilig ist!“

Jetzt musste Oskar doch ein bisschen lächeln. „Genau. Und deshalb habe ich ab jetzt auch immer beide Geräte dabei. Ist deine Mutter eigentlich noch weg?“, wechselte er das Thema.

„Ja, klar. Sie ist doch erst letzte Woche losgefahren“, antwortete Zack. Seine Mutter war Krankenschwester, ihre beiden Kinder Zacharias und Charlotte zog sie in einer kleinen Mietwohnung in Barmbek alleine groß. „Sie soll vier Wochen

fortbleiben, damit sie sich mal erholen kann. Darauf besteht Charlie.“ Charlie – so nannten alle Leute Charlotte.

Oskar war ein bisschen neidisch: vier Wochen allein zu Haus – traumhaft! Seine Eltern fahren nie so lange weg. Und schon gar nicht ohne ihn. Diesen Sommer blieben sie sogar ganz zu Hause. Seine Mutter hatte mit ihrem neuen Yoga-Studio zu viel zu tun, sagte sie. In zwei Wochen sollte die große Eröffnung sein, sie musste darum ständig organisieren, reparieren oder delegieren. Und sein Vater, Hüftchirurg am Universitäts-Krankenhaus, wollte nicht ohne sie in den Urlaub. Oskar hegte den Verdacht, es mache seinem Vater schlicht mehr Spaß, künstliche Gelenke in Patienten hineinzuooperieren, als mit seinem Sohn in die Ferien zu fahren. Jedenfalls fiel der Sommerurlaub dieses Jahr für die ganze Familie flach. Oskar hatte beschlossen, möglichst viel Zeit bei Zack zu Hause zu verbringen. Charlie als Aufpasserin war ihm viel lieber als seine Eltern. Sie war lustiger. Und geheimnisvoller. Beinahe jede Woche schien sie ihre Haarfarbe zu wechseln. Zurzeit trug sie Schwarz, mit dunkelroten Strähnen. Das sah ziemlich gut aus. Zack riss ihn aus seiner Träumerei. „Ich hab strikte Anweisung von Charlie. Wenn meine Mutter anruft, muss ich ihr sagen, dass wir sie überhaupt nicht vermissen. Sonst macht sie sich womöglich Sorgen und kommt früher zurück!“

„Wo ist sie überhaupt hin?“

„Sie wollte mit ’ner Freundin im VW-Bus nach Spanien.“

„Klingt gut. Hat sie sich aber auch verdient.“

„Mann, das kannste laut sagen. Meine Mutter hat seit Jahren keinen Urlaub mehr gemacht. Dafür ohne Ende Überstunden. Die braucht mal ’ne Pause!“

Als sie ein großes Rasenstück direkt am Wasser erreichten, machte Zack die Leine los. Er kralte dem Hund die Stoppel-

haare, ging weiter und rief: „Beißer, bei Fuß!“ Raissa sah mit ihrem rasierten Haar und dem Fellhöschen am Po zwar dämlich aus, aber sie war ein ziemlich kluger Hund. Sie wusste, was „Sitz“ hieß und was „Platz“ bedeutete. Auch das Kommando „Bei Fuß“ kannte sie genau. Darum trottete sie nun brav neben Zack her.

Dann sah sie den Hut. Er lag auf einer Parkbank. Ein gelber Strohhut, den seine Besitzerin kurz abgesetzt hatte, während sie die Mittagssonne genoss. Raissa blieb stehen und bellte. „Was geht ab, Beißer?“, fragte Zack. Raissa stellte sich auf die Hinterbeine. „Bitte nicht!“ In Zacks Stimme schwang leichte Panik. Er wusste, was jetzt kommen würde. „Raissa, Sitz!“ Aber da war der Pudel schon losgaloppiert. Raissa schnappte sich die Beute mit den Zähnen und rannte zu den Jungen zurück. Schwanzwedelnd ließ sie den Hut ins Gras fallen. Dessen Besitzerin sprang auf und fuchtelte empört mit den Armen. Zack hob den Hut auf, gab das Diebesgut zurück und hob entschuldigend die Hände.

In diesem Augenblick ertönte, etwas blechern, ein Schlagzeugsolo aus Oskars Hose. Überrascht griff er in die Tasche. Es war sein Handy – allerdings das neue. Wer rief ihn denn darauf an? „Hallo, hier ist Oskar“, meldete er sich zaghaft.

„Hier spricht Mama! Ich wollte nur sehen, ob dein neues Handy auch funktioniert.“

Natürlich: seine Mutter. Wer sonst? „Ja, sieht ganz so aus.“

„Wo steckst du denn?“

„An der Alster. Also, bis später dann.“ Seit seine Eltern ihm das erste Handy geschenkt hatten, rief seine Mutter ständig bei ihm an – als würde sie ihn auf Schritt und Tritt überwachen wollen.

„Oskar, warte doch. Ich hab gerade Zeit zum Plaudern! Der

Handwerker, der den Boden im Meditationsraum verlegen soll, kommt erst in zehn Minuten. Mit wem bist du denn unterwegs?“

„Mit Raissa.“ Oskar ging die Fragerei langsam auf die Nerven.

„Raissa? Wer ist das denn? Ein Mädchen? Hast du eine Freundin?“

„Wie man's nimmt. Also, tschüs dann!“ Oskar beendete die Verbindung. Sollte seine Mutter den Rest des Nachmittags damit verbringen, sich über sein Liebesleben den Kopf zu zerbrechen. Er musste herausfinden, wie man die Klingeltöne ändern konnte. Schlagzeugsolo, wie angeberisch!

„Der Beißer mag Hüte wirklich gern“, sagte Oskar, als die Jungen kurz darauf über den Poelchaukamp gingen, auf dem Weg zum Eissalon am Mühlenkamp-Kanal. Dort gab es das beste Zimteis der Stadt.

„Und wie!“ Zack hatte sich vom Mützen-Fiasko erholt und war wieder selbstbewusst wie eh und je. Raissa trottete brav an der Leine nebenher. „Bestimmt muss sie in der Villa ihrem Herrchen immer den Hut bringen“, fuhr er fort. „Vorgestern kam sie mit 'ner Baseballmütze an, und letzte Woche hat sie sich so ein Rentnerkäppi gemopst! Die Besitzer sollten mich besser fürs Ausführen bezahlen. Als Schmerzensgeld für jede peinliche Situation!“

Oskar kicherte. „Stellt sie sich denn jedes Mal vorher auf die Hinterbeine?“

„Ja. So weiß ich immer schon zwei Sekunden im Voraus, dass ich gleich dastehen werde wie der größte Depp!“ Die beiden Freunde lachten.

An der Glastür des Eissalons stand „Vierbeiner müssen drau-

ßen bleiben“. Zack knotete die Leine an das Geländer der Kanalbrücke, direkt neben dem Eingang. „Beißer, Platz!“, sagte er streng, und der Pudel legte sich gehorsam auf den warmen Asphalt. Oskar stellte das rosa Köfferchen neben ihm ab. Das Ding war wirklich lästig.

Im Laden duftete es wunderbar nach Vanille und Karamell. Oskar bestellte eine Waffel mit zwei Kugeln: Zimt und Schokolade. Zack nahm gleich vier Kugeln – Himbeere, Waldmeister, Zitrone und Orange – und zahlte für beide. „Hau rein, Alter! Und herzlichen Glückwunsch noch mal!“, sagte er.

Mit vollem Mund nuschelte Oskar ein „Danke“. Er trat aus dem Geschäft in die Sonne und schloss genussvoll die Augen, Zimt und Schokolade schmolzen auf seiner Zunge.

„Hey!“ Das war Zacks Stimme. Oskar ließ die Augen zu und konzentrierte sich auf den Schokogeschmack.

„Oskar!“ Zack klang nicht, als schmecke ihm sein Eis. Oskar öffnete die Augen. Sein Blick fiel direkt auf das Brückengeländer mit der Hundeleine. Der Knoten saß noch fest am schmiedeeisernen Pfosten. Aber etwas ganz Entscheidendes stimmte nicht. Der rosa Koffer fehlte. Und auch Raissa von Hoheluft-Schillingsbek war verschwunden.



Mittwoch, 22. Juli, 16.20 Uhr

„Ich glaube euch kein Wort!“, sagte der Polizist und begann, mit dem Kugelschreiber ein Galgenmännchen auf Zacks Aussageprotokoll zu kritzeln.

„Aber so war's! Wir waren im Eissalon, und als wir wieder rauskamen, war der Hund nicht mehr da!“, sagte Zack. Sein Mund war trocken, und er hatte riesigen Durst.

Oskar hatte mit seinem neuen Handy sofort „110“ gewählt: „Unser Hund ist weg!“

„Oje! Ich fürchte, da musst du auf der Wache vorbeikommen“, hatte eine freundliche Frauenstimme erwidert.

Also waren sie zur Polizeiwache am Wiesendamm gerannt. Außer Atem und verschwitzt waren die Jungen schließlich durch die gläserne Eingangstür in den strahlend weißen Neubau des Polizeireviers gestolpert. Dort saßen sie nun seit einer Ewigkeit in einem Verhörzimmer auf unbequem harten Plastikstühlen. Schon viermal hatten sie erklärt, was vorgefallen war. Aber Polizeimeister Harro Ungern stellte sich unglaublich blöd an. „Wer soll denn auf offener Straße einen so auffälligen Hund stehlen?“, fragte er jetzt. „Und wer würde einen albern rosa Koffer mitgehen lassen? Ich erzähle euch jetzt mal, wie es wirklich war: An der Alster hat euch jemand

angesprochen, hat euch ein paar Scheine zugesteckt und das Tier mitgenommen. Das verkauft er teuer an ein Tierversuchslabor. Ihr müsst hier gar nicht einen auf Unschuldsmiene machen. Ich sehe euch doch an der Nasenspitze an, dass ihr was zu verbergen habt! Wahrscheinlich seid ihr schon auf der Suche nach eurem nächsten Opfer.“

„Was für ein Schwachsinn“, dachte Zack. Er holte tief Luft. Doch bevor er dieser Knalltüte in Uniform die Meinung sagen konnte, rief Oskar: „Aber Herr Wachtmeister, wenn es so wäre, wie Sie sagen, wären wir doch bestimmt nicht hierhergekommen!“

Der Polizist kratzte sich mit seinem Kugelschreiber am Kopf. Vielleicht war er wirklich nicht der Hellste? Ungern ließ sich unendlich viel Zeit mit der Antwort. „Im Gegenteil, gerade deswegen seid ihr hergekommen. Damit ich denke, ihr könnt selbst nicht die Täter sein“, sagte er schließlich. „Alter Trick, uralter Trick! Aber darauf falle ich nicht rein.“

„So ein Quatsch!“, entfuhr es Zack.

Tja, wenn Harro Ungern ehrlich zu sich selbst war, musste er Zack Recht geben. Einerseits. Andererseits hatte er bis jetzt schon keinen guten Tag gehabt. Am Vormittag hatte er eine Fahrradfahrerin gestellt, die in voller Fahrt auf dem Gehweg gefahren war. Gerade als er seinen Kugelschreiber zückte, um ihr einen Strafzettel auszustellen, trat sie plötzlich wieder in die Pedale und verschwand in Windeseile hinter der nächsten Ecke. Vor gut einer Stunde war dann die gesamte Belegschaft seines Reviers mit Blaulicht für einen Notfall ausgerückt – ein Banküberfall. Als Ungern in einen der Streifenwagen hatte springen wollen, hatte sein Chef ihn am Ärmel festgehalten. „Sie bleiben mit den beiden Auszubildenden hier und halten die Stellung!“, hatte er barsch befohlen. Missmutig war

Ungern zurück ins Polizeigebäude getrottet. Nie kam er zum Zug!

Schon die ganze Woche war mies gelaufen. So wie eigentlich seine gesamte Laufbahn als Polizist. Immer wenn Harro Ungern daran dachte, bekam er schlechte Laune. Es war allerhöchste Zeit für ein Erfolgserlebnis. Wenn er diese Jungs schon nicht überführen konnte, würde er ihnen wenigstens einen Denkkzettel verpassen. Einfach um zu zeigen, dass er es konnte. Er sah die beiden düster an. „Im Moment kann ich euch nichts beweisen. Aber das wird sich ändern, also freut euch nicht zu früh.“

„Können wir jetzt gehen?“, murrte Oskar. Der Beißer war verschwunden, vielleicht schwebte er sogar in Lebensgefahr. Und Zack würde riesigen Ärger mit den Besitzern bekommen. Die Haushälterin wusste schon Bescheid, der Polizist hatte vorhin bei ihr angerufen. Sie hatten also bereits ausreichend Probleme. Für den Beamten Ungern und seine aberwitzigen Theorien war heute kein Bedarf mehr.

„Wenn ihr volljährig wärt, müsste ich euch jetzt in Untersuchungshaft sperren! Da habt ihr wirklich noch mal Glück gehabt.“

Untersuchungshaft? Dieser Polizist war eindeutig nicht ganz dicht. Oskar hatte genug. „Also, können wir jetzt gehen?“, fragte er wieder.

„Leider nicht“, sagte Ungern. „Meine Kollegen haben versucht, eure Eltern zu erreichen. Vergeblich. Und bei minderjährigen Tatverdächtigen ohne Erziehungsberechtigten greift Paragraph 834, Absatz 79 des Jugendaufsichtsgesetzbuchs, überarbeitete Auflage im Sinne des Bürgerschutzes!“

„Aha. Und was steht da drin?“

„Ganz einfach. Solange sich eure Eltern nicht um euch küm-

mern, muss das eben der Staat tun. Deswegen bringe ich euch jetzt ins Kinderbesserungsheim am Elbstrand.“

Test Nr.: 02

Mischung hergestellt am: 17. Juni

Geheimhaltungsstufe: Extrem!

Bemerkungen: Es besteht Lebensgefahr für Mensch und Tier!

Zutaten: 2,5 l Wasser, 1,25 kg Kartoffelbrei, 750 g Rote Bete, 500 g Leberwurst, 1 Ei, Rollmops entfällt heute (selber gegessen)

Säuregehalt (pH-Wert): 4,5

Ausgebracht am: 20. Juni

Besonderheiten: keine

Ernte: 24. Juni

Menge: 242 g

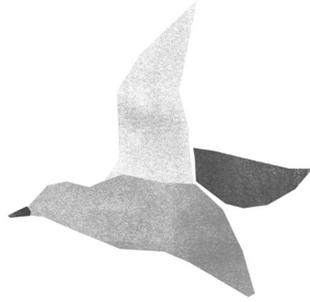
Größe: durchschnittlich 3,5 mm Durchmesser

Eigenschaften: süß-sauer, grau-blau, glitschig

Laborversuch (Mäuse): entfällt, Mäuse zzt ausverkauft.

Ergebnis des Selbstversuchs: heftiges Rülpsen (noch vom Rollmops?), 50 Meter Brust in 3 Minuten 30 Sekunden

Dopingkontrolle: keine auffälligen Werte messbar



Mittwoch, 22. Juli, 17.38 Uhr

Das Gittertor fiel mit metallischem Scheppern ins Schloss. Durch die Streben konnten Oskar und Zack eben noch erkennen, wie Polizeimeister Ungern breitbeinig zu seinem Streifenwagen marschierte und, kurz bevor er sich hinters Lenkrad klemmte, grinsend an seine Mütze tippte.

„Der Typ sollte weniger Krimis gucken.“ Zack schüttelte den Kopf.

Die Jungen sahen noch eine Weile dem Streifenwagen nach, selbst als der längst auf der schmalen Straße zwischen den Bäumen verschwunden war. „Sag mal, riechst du das?“, fragte Zack. Oskar nickte. Auch ihm war der ekelhafte Dunst aufgefallen, der schwer über dem Gelände lag. „Riecht irgendwie – nach totem Fisch“, befand Zack.

„Willkommen am Elbstrand.“ Eine Stimme wie das Knurren einer heiseren Hyäne ließ die beiden herumfahren. Sie gehörte einer dünnen Frau mit verkniiftem Mund und schmalen Augen in dunkelgrauem Jackett und knielangem Rock. Ihren Haarknoten hatte sie so fest gebunden, als wollte sie sich damit die Falten aus dem Gesicht zurren. Hinter ihr hatten sich zwei muskelbepackte, ganz in schwarz gekleidete Kerle aufgebaut. „Was ihr hier riecht“, fuhr die Frau fort, „ist der feine Duft

von Labskaus: Hering, saftiges Pökelfleisch, Gewürzgurken, Rote Bete und so weiter. ‚Davon schwärmt das ganze Land – feines Labskaus vom Elbstrand‘ – schon mal davon gehört? Wir machen hier die besten Konserven der Welt. Also, genau genommen machen das unsere, äh ... jungen Gäste.“ Die Frau verzog die Mundwinkel, vermutlich eine Art Lächeln. „Mein Name ist Paloma Hansen. Ich leite das Kinderbesserungsheim Elbstrand, kurz KBH genannt.“ Sie sah die Jungen aus wässrig-blauen Augen durchdringend an. „Ihr seid also Oskar und Zacharias?“

Die beiden nickten.

„Und wer von euch ist welcher?“

„Ich bin Zacharias“, murmelte Zack.

„Oskar“, sagte Oskar kaum hörbar.

„Viele unserer Gäste sind anfangs ein bisschen schüchtern. Aber das gibt sich nach ein paar Tagen.“

„Warte mal, wir sollen ein paar Tage hierbleiben? Aber wir haben doch gar nichts gemacht!“, rief Zack aufgebracht.

„Das kann ich nicht beurteilen. Und wie lange ihr hierbleibt, hängt nicht von mir ab. Doch solange eure Eltern sich nicht ausreichend um euch kümmern, werden wir euch zur Seite stehen. Wir können euch hier helfen, von eurer schiefen Bahn herunterzu-“

„Welche schiefe Bahn?“ Zack kam langsam in Fahrt.

Die Heimleiterin holte tief Luft, atmete langsam aus. Noch einmal ein. Und noch einmal aus. Ihre Stimme klang jetzt betont sanft und klebrig wie Fliegenpapier.

„Zacharias. Damit ihr euch hier wohlfühlt, ist es wichtig, dass ihr euch an zwei Regeln haltet. Erstens: Das Personal hier im Hause spricht ihr bitte immer mit Namen an. Ich bin also für euch Frau Direktorin Hansen. Zweitens: Lasst andere immer

ausreden. Vor allem mich. Sonst bekomme ich Kopfschmerzen.“

Oskar kam es vor, als seien sie plötzlich die Hauptdarsteller in einem schlechten Film. „Kann ich meine Eltern anrufen?“, fragte er mutig.

„Wie bitte?“ Paloma Hansen zog die Augenbrauen hoch.

„Äh, ich meine, Frau Direktorin Hansen, kann ich meine Eltern anrufen?“

„Aber natürlich, das ist schließlich euer Recht!“, sagte die Heimleiterin. „Und eure Rechte nehmen wir hier sehr, sehr wichtig. Ich muss jetzt eure Aufnahmepapiere fertig machen. Das dauert zehn Minuten, so lange habt ihr Zeit zu telefonieren. Kommt mit.“ Paloma Hansen machte auf dem Absatz ihres rechten Stöckelschuhs kehrt. Oskar und Zack schlurften missmutig hinterher, gefolgt von den beiden schweigenden Muskelprotzen.

Das Gebäude, auf das sie zugehen, war kastenförmig, grau und hässlich. Links und rechts davon konnten Oskar und Zack noch eine Ansammlung flacher Baracken mit vergitterten Fenstern ausmachen. Am anderen Ende der Anlage sahen sie undeutlich ein kleines Grüppchen sonderbar gekleideter Menschen – offenbar Kinder, die in diesem Heim lebten. Sie alle trugen Hosen und T-Shirts in einem unappetitlichen Grünton. Der kleine Tross steuerte geradewegs auf eine der Baracken zu, marschierte durch den Eingang und verschwand. Das ganze Gelände war umgeben von einem ziemlich hohen Zaun. Dahinter lag die Einsamkeit: Das Heim stand mitten im Wald.

Die Anlage hatte einst Paloma Hansens Vater gebaut, der hier eine kleine Fischfabrik namens „Elbstrand-Konserven“ gegründet hatte. So war die Familie zu einigem Wohlstand

gelangt. Doch irgendwann lohnte sich der Betrieb nicht mehr. Die Arbeitskräfte wurden zu teuer, im Ausland ließen sich Hering und Co. viel billiger eindosen. Dachten alle – außer Paloma Hansen, die vor fünf Jahren die Geschäfte ihres Vaters übernommen hatte. Sie hatte einen genialen Einfall gehabt: Wer sagte eigentlich, dass Arbeit immer bezahlt werden musste? Wenn man sich stattdessen das Personal frei Haus liefern lassen konnte! Und so wandte sich Paloma Hansen an die Stadt Hamburg, mit einem Angebot, das deren Regierung unmöglich ausschlagen konnte: Hansen schlug vor, die Fabrik in ein Heim für Schwererziehbare umzuwandeln. Hier, so erklärte sie vor dem Senats-Ausschuss für Jugend und Soziales, würden minderjährige Straftäter auf den rechten Weg zurückgebracht. Eine ausgewogene Mischung aus strengen Regeln und körperlicher Ertüchtigung in der Fischküche würden schon dafür sorgen, dass auch der letzte Autoknacker, Kaufhausdieb oder Dauerschulschwänzer wieder lernte, sich wie ein anständiger Mensch zu benehmen. Und die Stadt müsste keinen Cent dazubezahlen. Das zog, Paloma Hansen bekam den Zuschlag. Schon wenig später schloss sich das Gittertor der jetzt in KBH Elbstrand umgetauften Fischfabrik hinter den ersten „Gästen“, wie Paloma Hansen die Insassen gern nannte. Und die Geschäfte der „Elbstrand-Konserven“ brummen wieder.

„Ihr könnt euch ruhig euer neues Zuhause genauer ansehen. Dort in den Nebengebäuden sind die Schlafräume untergebracht, links für die Mädchen, und rechts ist das Jungenhaus.“ Hansen zeigte auf einen größeren Bau: „Das ist die Küche, da werdet ihr die meiste Zeit verbringen. Ihr werdet lernen, stolz auf die Ergebnisse eurer Arbeit zu sein. Schließlich stellen wir hier Qualitäts-Labskaus her. Viele haben versucht, es nachzumachen. Aber ohne das richtige Rezept ist das kaum möglich.“

Um da heranzukommen, müsste man in mein Büro einbrechen. Und ich kann euch sagen: Das ist genauso ausgeschossen, wie hier auszubrechen. Das hat noch niemand geschafft!“ Hansen, Zack und Oskar betraten jetzt das Hauptgebäude, die Direktorin redete weiter. „Die meisten unserer Gäste passen sich schnell an. Manchen muss ich mit besonderen Maßnahmen weiterhelfen, zum Beispiel mit unserem Erziehungsduft.“

„Was soll das denn –“, entfuhr es Zack, doch Oskar knuffte ihn unsanft in die Seite und sagte schnell: „Frau Direktorin Hansen, was bitte ist Erziehungsduft?“

Aber die Heimleiterin hatte sich bereits abgewandt: „Ah, Anderling, da sind Sie ja.“

Ein junger Mann war ihnen entgegentreten. Mittelgroß, etwas beleibt und das schon schütterere Haar zu einem kläglichen Pferdeschwanz gebunden. Um den Hals trug er ein speckiges Schlüsselband mit der Aufschrift „Die Toten Hosen“. Daran hing ein dickes Bündel Sicherheitsschlüssel, das bei jedem Schritt auf seinem Bauch klimperte. „Hallo, Frau Direktorin Hansen.“ Anderling fingerte nervös an seinem Funkgerät herum. „Neuzugänge?“

„Ja. Leisten Sie unseren Gästen doch bitte kurz Gesellschaft. Ich mache eben die Papiere fertig. Und ihr dürft jetzt telefonieren. Hat einer von euch ein Handy?“ Beide Jungen nickten. „Sehr schön. Dann könnt ihr ja damit euer Glück versuchen. Danach wird mein Assistent die Geräte sicher wegschließen. Ihr werdet sehen“, Hansens Stimme bekam wieder diese klebrige Note, „ein paar Tage ohne Telefon zu leben, wird euch guttun.“ Damit eilte sie die Treppe hinauf und verschwand. Anderling und die Muskelmänner blieben mit den Jungen zurück. Oskar zog sein neues Telefon aus der Hosentasche –

prompt erklang ein Trommelsolo. Im Display stand „Mama“.
„Gut, dass du anrufst!“, sagte Oskar. „Ich – wo ich stecke?
Hör mir doch mal zu! Zack und ich – ja, Zacharias. Also Zack
und ich sind verhaftet worden und –“

Juliane von Köhler ließ ihren Sohn nicht ausreden: „Ich hatte
die Polizei auf dem Anrufbeantworter! Hat das was mit die-
sem Mädchen zu tun?“

„Welches Mädchen?“

„Na, deine Freundin! Diese Raissa!“

Während Oskar versuchte, a) seine Mutter über die wahre
Identität Raissas von Hoheluft-Schillingsbek aufzuklären, ihr
b) zu berichten, wie das Verschwinden eben jener Raissa ihn
und seinen besten Freund in diese blöde Situation gebracht
hatte und c) gleichzeitig zu verhindern, dass seine Mutter sich
am anderen Ende der Leitung zu sehr aufregte, wählte Zack
Charlies Nummer.

„Hallo?“, hörte er. Die Stimme seiner Schwester klang, als
habe er sie bei etwas äußerst Wichtigem unterbrochen.

„Charlie, hier ist Zack!“

„Du, ich muss meine Tönung ausspülen. Kannst du in einer
Viertelstunde nochmal anrufen?“

„Charlie, ich sitze im Kinderbesserungsheim Elbstrand fest!“

„Ja, ja. Aber es ist jetzt gerade wirklich ganz, ganz schlecht!
Wenn ich das Zeug nicht gleich auswasche, zerfrisst mir die-
se Chemiebombe die Haare! Mein Kopf hing schon unter der
Brause, und jetzt hab ich Wasser im Ohr!“

„Charlie, du musst mich hier rausholen!“

„Mmh, klar, wird gemacht. Ich ruf dich nachher zurück.
Tschüs!“

Klick. Sie hatte offensichtlich nicht zugehört – und einfach
aufgelegt!

Kurz darauf beendete auch Oskar sein Telefonat. „Puh, meine Mutter macht sich vielleicht Sorgen! Was hat denn deine Schwester gesagt?“

„Nichts. Sie ruft zurück.“

„Wieso das denn?“

„Ach, keine Ahnung. Die doktert schon wieder an ihrer Frisur herum. Irgendwas, das keinen Aufschub duldet.“

„Schon wieder? Mir hat dieses Schwarz mit Rot sehr gefallen. Das passt so gut zu ihren dunklen Augen.“ Immer wenn Oskar von Zacks Schwester sprach, bekam seine Stimme etwas Verträumtes.

Zack verdrehte die Augen. „Ja, aber den Look hat sie jetzt schon eine volle Woche. Höchste Zeit für Veränderung! Da ist sie leider zu beschäftigt, ihren Bruder aus dem Knast zu befreien. Wenn sie überhaupt gecheckt hat, wo ich bin.“

„Nicht so schlimm. Meine Mutter ist ja schon auf dem Weg.“

„Oh, super! Dann kann sie mich mitnehmen!“ Zack klang sehr erleichtert.

„Das hättest du gern, was? Aber daraus wird leider nichts.“ Anderling hatte den beiden offenbar zugehört.

„Wieso nicht?“

„Weil sie nicht deine Erziehungsberechtigte ist.“

„Aber meine Erziehungsberechtigte sonnt sich gerade am Mittelmeer!“

„Genau darum passen wir jetzt auf dich auf“, sagte Anderling.

„Hat sie denn kein Handy mit?“, fragte Oskar.

„Doch, natürlich. Aber nur so ein Billigteil, und das scheint im Ausland irgendwie nicht zu funktionieren. Jedenfalls kann man sie nicht erreichen. Sie meldet sich manchmal vom Campingplatz oder aus einem Café.“

„Oh.“

„Ja, das kannst du laut sagen. Also entweder adoptiert ihr mich schnell, oder ich kann hier versauern.“

„Ich glaube, so eine Adoption ... das dauert Monate.“

„Mann, Alter, war doch nur ein Witz.“

Oskar stöhnte leise. Ihm war überhaupt nicht nach Witzen zumute. „Dann musst du eben doch warten, bis deine Schwester sich wieder meldet. Sie holt dich bestimmt sofort ab.“

„Ähem“, räusperte sich Anderling, „wie alt ist diese Schwester, wenn ich fragen darf?“

„Sechzehn“, sagten Oskar und Zack gleichzeitig.

Anderling schüttelte den Kopf und grinste: „Oh, minderjährig? Tut mir wirklich außerordentlich leid.“ Das Grinsen wurde breiter. „Da musst du schon warten, bis sie achtzehn wird. Aber Kopf hoch, Kleiner, du wirst sehen: Bei uns vergeht die Zeit wie im Flug!“

In diesem Augenblick kam Paloma Hansen die Treppe heruntergestockelt. „Geht mit Herrn Anderling ins Magazin und gebt eure Sachen ab. Im Austausch bekommt ihr unsere schicken Latzhosen und neue Jacken.“

„Entschuldigung, Frau Direktorin Hansen.“ Oskar konnte sich den Triumph in der Stimme nicht verkneifen. „Ich kann leider nicht bleiben, meine Mutter ist bereits auf dem Weg.“

„Oh, wie schade!“ Die Heimleiterin lächelte Oskar an, doch ihre Augen waren eisig. „Ein paar Tage bei uns hätten dir sicher gutgetan.“ Sie wandte sich Zack zu: „Und deine Mutter sitzt bestimmt auch schon im Auto?“

„Ja. Auf irgendeiner spanischen Landstraße“, grummelte Zack. „Sie ist im Urlaub.“

„So ein Pech aber auch!“ Paloma Hansen seufzte theatralisch. „Aber freu dich doch. Solange kannst du auch Ferien machen – bei uns!“ Im Hintergrund kicherte Anderling

leise. „So, genug gespaßt.“ Da war es wieder, dieses heisere Hyänenknurren. Oskar war erstaunt, wie schnell diese Frau ihren Tonfall ändern konnte. Gruselig! „Anderling, bringen Sie den jungen Mann nach dem Einkleiden ins Jungenhaus.“ An einen der Muskelmänner gerichtet fuhr sie fort: „Rocky, bitte beaufsichtigen Sie Oskar im Eingangsbereich, bis seine Mutter ihn abholen kommt.“

Der Aufpasser packte Oskars Arm mit seiner massigen Pranke und zog ihn Richtung Ausgang. „Ich ... tja, Mensch. Tschüs, Zack.“ Oskar wusste nicht, was er sagen sollte. Das alles war so unwirklich. „Keine Sorge, morgen holen wir dich hier raus. Bestimmt. Irgendwie.“

Anderling schob Zack unsanft den Gang entlang. „Tschüs, Oskar!“, rief Zack. „Ich rechne mit dir! Morgen! Und dann zahlst du für das Eis.“

„Morgen, mein Lieber“, raunte ihm Anderling ins Ohr, während sie ins Freie traten, „stehst du erstmal um sechs Uhr früh auf.“

„Spinnt ihr, sogar Hansen hat gesagt, dass ich Ferien habe!“

„Na klar, Freundchen. Ferien mit Labskaus-Frühdienst.“



Mittwoch, 22. Juli, 20.44 Uhr

„Labskaus, das: traditionelles Seemannsgericht, typisch für die Küche in Norddeutschland und Skandinavien. Der Ursprung liegt im Dunkeln, die älteste bekannte Erwähnung stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert. In seiner gängigsten Form werden für Labskaus Pökelfleisch, Rote Bete, Kartoffeln, Zwiebeln und Hering gekocht und zu einem Brei zerkleinert (gerade auf langen Seereisen litten viele Matrosen aufgrund von Vitamin-C-Mangel an Zahnausfall. Sie konnten daher kaum feste Nahrung zu sich nehmen). Als Beilagen werden heute oft Essiggurken, Rollmops und Spiegelei gereicht. Siehe Abbildung 59, Seite 134.“

Zack blätterte, bis er das Foto mit der Nummer 59 gefunden hatte. Es zeigte eine rosafarbene, klumpige Pampe. Auf dem formlosen Brei thronte eine grau-grüne Essiggurke, daneben glibberte ein Spiegelei. „Pfu! Teufel!“ Angewidert klappte Zack das Lexikon der Norddeutschen Küche zu. Anderling hatte ihm das Buch gegeben. „Schlag nach unter Labskaus. Damit du weißt, um was es hier geht“, hatte er gesagt und ihn im leeren Vierbettzimmer allein gelassen.

Normalerweise war im Jungenhaus jedes Bett besetzt. Aber die schwer erziehbaren Bewohner von Zacks Zimmer waren für zwei Wochen an die Nordsee geschickt worden. „Nicht

zum Baden oder faul in der Sonne Liegen! Die sind Wattwürmer zählen. Zwölf Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Kein Witz“, hatte Anderling gelacht. Angeblich für irgendein Naturschutzprojekt. Das, so hatte man den minderjährigen Missetätern erklärt, solle sie Verantwortung lehren und ihnen ihre Umwelt näherbringen. Derweil standen ihre Betten im fernen Hamburg verlassen da, und Zack verbrachte seinen ersten Abend im Kinderbesserungsheim Elbstrand mutterseelenallein.

Er trug die Kleidung, die Anderling ihm vorhin aufgezwungen hatte: eine scheußlich gurkengrüne Latzhose, ein scheußlich gurkengrünes T-Shirt und eine Kapuzenjacke, die vielleicht einmal lila gewesen, inzwischen aber ziemlich verwaschen war. Hätte sich Zack im Spiegel sehen können, er wäre sehr an das Foto Nummer 59 erinnert worden.

Auf dem Tisch stand ein vollgekrümelter Teller. Darauf hatte einer der Muskelmänner ihm ein Käsebrot serviert, weil Zack das Abendessen verpasst hatte. Zack sah aus dem Fenster und blickte auf den Zaun, der das Gelände umschloss. Dahinter lag irgendwo die Elbe.

Er stellte sich vor, wie dort das Leben seinen gewohnten Gang nahm: Während die riesigen Containerschiffe Richtung Hafen fuhren, genossen die Menschen am Ufer den lauen Abend, vielleicht grillten sie Würstchen überm Lagerfeuer. Bestimmt würde der Sonnenuntergang das Wasser bald in dunkelrotes Licht tauchen. Zack seufzte sehnsuchtsvoll.

Um zehn Uhr legte er sich ins Bett. Er war todmüde, konnte aber nicht schlafen. Immer wieder sah er auf die Anzeige seiner Armbanduhr, die schwach im Dunkel leuchtete. 23:21, 23:45, 00:02 ...